

## **Kapitel 1 – Blutrote Spuren**

Der Regen hatte die Stadt in eine glänzende Dunkelheit getaucht. Jeder Tropfen, der auf das Pflaster schlug, hallte in der engen Gasse wider, als würde die Nacht selbst atmen. Die Straßenlaternen warfen fahle Lichtkegel auf die alten Backsteinmauern, doch in den Schatten herrschte absolute Schwärze.

Kriminalkommissarin Lea Brandt stand mit angehaltenem Atem unter dem Absperrband. Blaulichter warfen gespenstische Reflexionen auf die nasse Straße. Polizeibeamte murmelten leise miteinander, während die Spurensicherung über den Boden huschte, als wären sie nur Schemen.

Doch niemand sprach wirklich. Denn die Szene vor ihnen raubte jedem die Stimme.

Eine Frau lag mitten in der Gasse. Unnatürlich still. Ihre Beine waren seltsam übereinander geschlagen, ihre Arme sanft neben ihr drapiert, als hätte jemand sie mit größter Sorgfalt hingelegt. Ihre Kleidung war makellos – keine Anzeichen eines Kampfes, kein zerrissenes Gewebe, keine Abwehrverletzungen.

Doch ihr Gesicht ...

Ihre Lippen waren leuchtend rot.

Makellos geschminkt.

Und die Farbe war genau jene, die Lea seit Monaten nicht mehr vergessen konnte.

*Rouge Fatal 06.*

Lea spürte, wie ihr Magen sich verkrampfte. Die Kälte des Regens kroch unter ihre Haut, aber es war nicht das Wetter, das sie frösteln ließ.

Es war die Vergangenheit.

Eine Vergangenheit, von der sie geglaubt hatte, sie hinter sich gelassen zu haben.

Doch nun kehrte sie zurück.

*Eine Botschaft aus Blut*

„Verdammt, Lea ...“

Neumann stand hinter ihr, die Hände tief in den Taschen seines Mantels vergraben. Sein Gesicht war angespannt, seine Stirn in Falten gelegt.

„Das kann nicht sein“, murmelte er. „Hohenfeld ist tot. Adrian Reinhardt ist tot. Wer zur Hölle macht das dann?“

Lea trat näher an die Leiche heran. Ihr Herz schlug schwer in ihrer Brust. Etwas fühlte sich falsch an. Nicht nur das Lippenrot. Etwas anderes. Ihr Blick wanderte weiter – bis er an einem kleinen Gegenstand neben der Leiche hängen blieb.

Ein Spiegel.

Ein kleiner, runder Taschenspiegel, der halb in einer Pfütze lag.

Und darauf, in rotem Lippenstift geschrieben:

„Der letzte Kuss kommt noch.“

Leas Brust zog sich zusammen. Ein Geräusch rauschte in ihren Ohren. Diese Worte. Sie hatte sie schon einmal gelesen. Nicht an einem Tatort. Sondern in ihrer eigenen Wohnung. Auf einem Polaroid-Foto, das ihr jemand unter die Tür geschoben hatte, während sie schlief.

„Neumann ...“ Ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. „Er beobachtet mich.“

Neumann riss den Blick von der Leiche los und sah sie an.

„Was?“

Lea schluckte. Die Kälte in ihrem Magen breitete sich aus.

„Diese Worte standen auf einer Nachricht, die ich bekommen habe.“

Neumanns Augen weiteten sich. „Wann?“

„Vor einem Monat.“

Sie drehte sich langsam zu ihm.

„Und jetzt liegt hier eine Leiche mit genau derselben Botschaft.“

Die Realität traf sie mit der Wucht eines Faustschlags.  
Das war kein Zufall. Das war eine Einladung.

*Ein dunkles Déjà-vu*

Die Gerichtsmedizinerin, Dr. Winter, trat zu ihnen. Ihr Gesicht war bleich, ihre Lippen fest aufeinander gepresst.

„Es gibt keine sichtbaren Spuren von Gewalt“, sagte sie mit kühler Präzision. „Kein Blut, keine Würgemale. Es sieht aus, als wäre sie einfach eingeschlafen.“

Lea ballte die Fäuste. „Und die Todesursache?“

Winter seufzte. „Möglicherweise Gift, aber das müssen wir erst bestätigen.“

Neumann trat einen Schritt zurück und rieb sich die Schläfen. „Lea, das ist exakt dasselbe Schema wie bei den Morden von Jonas Reinhardt.“

„Ich weiß.“

„Aber Reinhardt ist tot.“

„Ich weiß.“

Lea fuhr sich mit den Fingern durch das feuchte Haar. Sie hasste es, wenn sich die Vergangenheit wie ein Gift in ihre Gegenwart fraß. Dann fiel ihr Blick auf die Hände des Opfers. Die Finger waren merkwürdig positioniert.

Als würde sie auf etwas zeigen.

Lea folgte der Geste – und sah es.

An der Wand, in das nasse Mauerwerk geritzt, kaum sichtbar:

Ein Symbol. Ein Kreis. Mit einem Kreuz in der Mitte.

Ihr Magen zog sich schmerzhaft zusammen.

„Das kann nicht sein ...“

Neumann trat näher. „Lea?“

Ihre Stimme klang wie die eines Menschen, der einen Geist sah.

„Das ist exakt das Zeichen, das Jonas Reinhardt vor zehn Jahren hinterlassen hat.“

Ein eiskalter Schauer lief ihr den Rücken hinunter. Das bedeutete nur eines: Entweder war Reinhardt nicht allein gewesen. Oder der wahre Meister hatte sein Werk noch nicht vollendet.

### *Ein Anruf aus der Hölle*

Lea saß später in ihrem Büro und starrte auf die Fallakte, die sie nie hatte schließen können.

Jonas Reinhardt war ein Psychopath gewesen. Ein Mörder, der Schönheit in Perfektion verwandeln wollte. Ein Mann, der Frauen in Kunstwerke verwandelt hatte – mit einem tödlichen Kuss. Aber er war tot.

Sie hatte ihn erschossen. Und doch ... war da dieser Schatten, der sich nicht vertreiben ließ. Ihr Handy vibrierte. Unbekannte Nummer. Ihr Magen zog sich zusammen. Sie starrte auf das Display. Dann nahm sie ab.

„Brandt.“

Stille.

Nur ein leises Atmen.

Dann eine Stimme.

Sanft. Fast liebevoll.

„Vermisst du mich, Lea?“

Ihr Herz setzte einen Schlag aus. Das konnte nicht sein.

„Wer ist da?“ Ihre Stimme war eisig.

Ein leises Lachen. Dann die letzten Worte, die ihr das Blut in den Adern gefrieren ließen:

„Ich habe mein Meisterwerk noch nicht vollendet.“

Ein Klicken. Die Verbindung wurde getrennt. Lea starrte auf das Display. Ihr Atem ging flach. Denn sie kannte diese Stimme nicht. Und doch ... war es, als hätte sie sie schon einmal gehört. Jemand spielte mit ihr.

Jemand, der genau wusste, wie weit er gehen musste, um ihre Welt erneut ins Chaos zu stürzen.

Lea starrte auf ihr Handy. Das Display war dunkel, die Verbindung tot. Ihr Atem ging flach, ihre Finger krampften sich um das Gerät. Die Stimme in ihrem Kopf hallte nach. „Vermisst du mich, Lea?“

Ein sanftes Flüstern, das sich wie eine giftige Berührung anfühlte. Ihr Herz raste. Adrenalin schoss durch ihre Adern, ließ ihren Körper kribbeln. War es eine Täuschung? Ein übler Scherz?

Nein. Sie kannte diese Art von Dunkelheit. Sie hatte sie schon einmal gesehen – gespürt, wie sie sich langsam um sie gelegt hatte, damals, als sie zum ersten Mal in den Fall Jonas Reinhardt hineingezogen worden war.

Doch das hier fühlte sich anders an. Kälter. Tiefer.

Sie griff nach ihrer Kaffeetasse auf dem Schreibtisch, doch ihre Hände zitterten zu stark, um sie ruhig zu halten. Der kalte Kaffee schwappte über den Rand, ein dunkler Fleck breitete sich auf ihrer Notiz aus.

„Scheiße ...“ murmelte sie und rieb sich über das Gesicht.

Sie musste sich sammeln. Das war nicht Reinhardt. Er war tot.

Er war tot.

Und doch ... Das Zeichen an der Wand. Der Lippenstift. Die Botschaft. Es fühlte sich an wie damals, als alles begann. Ein dunkles Déjà-vu, das ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ. Sie presste die Fingerspitzen gegen ihre Schläfen und schloss die Augen.

Atmen, verdammt. Doch die Panik kroch weiter in ihr hoch, als hätte sich eine unsichtbare Hand um ihre Kehle gelegt. Schuld und Angst

Neumann betrat das Büro, blieb in der Tür stehen und musterte sie.

„Lea?“

Sie blinzelte, riss sich aus der Starre.

„Ja?“ Ihre Stimme klang heiser.

Er kam näher, setzte sich auf die Kante ihres Schreibtisches und verschränkte die Arme. Sein Blick war prüfend, fast besorgt.

„Du bist kreidebleich.“

Lea wich seinem Blick aus. Sie wollte nicht zugeben, was gerade in ihr tobte. Die Angst, dass alles wieder von vorne begann. Die Angst, dass sie ihn damals vielleicht nicht gestoppt hatte. Oder noch schlimmer: Dass es nie nur ihn gegeben hatte.

„Ich bin okay“, sagte sie schließlich und fuhr sich durchs Haar. „Nur ein anonymer Anruf.“

Neumann hob skeptisch eine Augenbraue. „Ein anonymes Anruf, der dich aussehen lässt, als hättest du einen Geist gesehen?“ Sie sah ihn an.

„Vielleicht habe ich das auch.“

Er schwieg einen Moment. Dann lehnte er sich zurück und seufzte.

„Lea ... ich weiß, was du denkst. Aber Reinhardt ist tot. Hohenfeld ist tot. Wir haben beide erledigt.“

Lea schluckte. Sie wollte ihm glauben. Doch etwas in ihr sträubte sich gegen diese Gewissheit.

„Dann erklär mir das“, sagte sie und zeigte ihm das Foto der eingeritzten Symbole an der Wand.

Neumann betrachtete es lange, dann schüttelte er den Kopf.

„Das ist verdammt nochmal sein Zeichen.“

„Genau.“ Lea presste die Lippen zusammen. „Und es war nicht das Einzige, was mir heute den Boden unter den Füßen weggezogen hat.“

Sie hielt ihm das Handy hin. Neumann nahm es, las die letzte Nachricht. Sein Gesicht wurde noch blasser.

„Der letzte Kuss kommt noch.“

Er ließ das Handy sinken.

„Verdammt.“

Ja. Verdammt.

*Der Druck der Schatten*

Die Geräusche des Polizeipräsidiums um sie herum wurden dumpf. Ein Summen, das sie kaum noch wahrnahm. Ihr Magen war ein Knoten. Ihr Kopf fühlte sich zu schwer an. Neumann rieb sich die Stirn. „Wir sollten zurück zum Tatort. Vielleicht haben wir etwas übersehen.“ Lea nickte langsam, aber die Gedanken ließen sie nicht los.

Was, wenn wir jemanden übersehen haben?

Was, wenn Reinhardt nicht allein gewesen war?

Oder was, wenn er sein Wissen an jemanden weitergegeben hatte?

Ein verdammter Schüler?

Die Vorstellung ließ ihre Haut kribbeln.

Sie griff nach ihrer Jacke.

„Lass uns losfahren.“

Neumann nickte, doch bevor sie das Büro verließen, legte er ihr eine Hand auf die Schulter.

„Lea ...“ Seine Stimme war ruhig, fast sanft. „Wir holen diesen Mistkerl. Egal, wer er ist.“

Sie sah ihn an. Ein winziges Stück Zuversicht blitzte in ihr auf. Aber die Wahrheit war: Es war nicht nur ein Mistkerl. Es war jemand, der sie kannte. Jemand, der auf sie wartete. Und jemand, der sich sicher war, dass Lea Brandt nicht mehr lange atmen würde.



